



Medienimpulse
ISSN 2307-3187
Jg. 62, Nr. 4, 2024
doi: 10.21243/mi-04-24-11
Lizenz: CC-BY-NC-ND-3.0-AT

Rezension: „Jahrbuch Wissenschaftsfreiheit“ des Netzwerks Wissenschaftsfreiheit e.V.

Eckhard Jesse

Der vom „Netzwerk Wissenschaftsfreiheit e.V.“ herausgegebene erste Band zum Thema Wissenschaftsfreiheit liefert zahlreiche Beiträge aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen. Die These: Wissenschaftsfreiheit ist zum Teil gefährdet, sei es, dass (massive oder subtile) Eingriffe in die Wissenschaft erfolgen, sei es, dass durch die „Schere im Kopf“ bereits eine Verengung erfolgt. Allerdings gehen manche Texte über das angestrebte Ziel hinaus. Eckhard Jesse hat für die Leserinnen und Leser der MEDIENIMPULSE rezensiert.

The first volume on academic freedom published by the “Netzwerk Wissenschaftsfreiheit e.V.” provides numerous contributi-

ons from various academic disciplines. The thesis: academic freedom is in part endangered, be it that (massive or subtle) interventions in science are taking place, be it that the "scissors in the head" are already narrowing the field. However, some texts go beyond the intended goal. Eckhard Jesse has reviewed for the readers of MEDIENIMPULSE.



Abbildung 1: „Jahrbuch Wissenschaftsfreiheit“ des Netzwerks Wissenschaftsfreiheit e.V. © Duncker & Humblot

Verlag: Duncker & Humblot

Erscheinungsort: Berlin

Erscheinungsjahr: 2024

ISSN 2942-4364 (Print), ISSN 2942-4356 (Online)

Das im Jahr 2020 ins Leben gerufene *Netzwerk Wissenschaftsfreiheit*, das mittlerweile etwa 700 Mitglieder umfasst, versteht sich

als ein Zusammenschluss von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die die Freiheit von Forschung und Lehre schützen wollen. Wie sie in ihrem Manifest vom Februar 2021 darlegen, sehen sie diese als gefährdet an, z. B. durch Konformitätsdruck und Moralisierung. Das Anliegen ist der Erhalt des wissenschaftlichen Pluralismus und die Ermöglichung einer offenen Debattenkultur. Weder eine stickige noch eine polarisierte tut der Demokratie gut. Kritiker werfen dem Netzwerk eine konservative Schlagseite vor. Nun ist ein sachgerechtes Urteil über dieses möglich.

Im ersten Band des *Jahrbuchs Wissenschaftsfreiheit* hätte sich die Leserinnen- und Leserschaft angesichts der Brisanz der Thematik einen programmatischen Einleitungsbeitrag gewünscht. Das dreiseitige Vorwort, das vor allem kurz die Beiträge vorstellt, ersetzt keinen Grundlagentext. Was erfreulich ist: Autorinnen und Autoren aus vielen Disziplinen, mehrere gehören dem Wissenschaftlichen Beirat des Netzwerkes an und sind bereits aus der Universität ausgeschieden, kommen in den zehn Beiträgen zu Wort. Eine Auswahl: Der am Wissenschaftsansatz von Max Weber orientierte Münchner Finanzwissenschaftler Gebhard Geiger weist jede Form der „political correctness“ zurück, wobei es vielleicht sinnvoll gewesen wäre, diesen unterschiedlich interpretierbaren Begriff stärker zu erläutern. Der Rostocker Althistoriker Egon Flaig übt vehemente Kritik am „Rassismus ohne Rassen“, der Freiburger Historiker für die Frühe Neuzeit Roland G. Asch, der weder Dämonisierung noch Heroisierung das Wort redet, beklagt in einer Analyse über Denkmäler für „brave bad men“ in Großbritannien eine verbreitete emotional aufgeladene Atmosphäre:

Damit wird die Fähigkeit der Wissenschaft, öffentliche Debatten über historische Figuren und Phänomene zu versachlichen, geschwächt, wenn nicht gar zerstört. (61)

In seinen Beitrag *Die Erde ist eine Scheibe, um die sich die Sonne dreht!* holt der Berliner Theologe Notger Slenczka historisch weit

aus. Wissenschaft habe die Funktion, Selbstverständlichkeiten argumentativ in Frage zu stellen:

Die [...] Einsicht in die Kugelgestalt der Erde und die Einsicht, dass sich die Erde um die Sonne dreht, verdankt sich einer solchen Kritik der Alltagsevidenzen der flachen Erde und der aufgehenden Sonne und wurde von den Gralshütern der Orthodoxie nicht mit Argumenten, sondern mit dem Häresievorwurf bestritten. (222)

Der Bogen zur Gegenwart wird mit dem Hinweis auf die „Hybris der Unfehlbarkeit“ (223) geschlagen. Die Analyse von vier Fachzeitschriften durch vier Pädagoginnen und Pädagogen – Bernd Ahlbeck, Marion Felder, Axel Bernd Kunze und Tobias Reichardt – gelangt zum Ergebnis, Probleme mit Migration gingen fast ausschließlich auf Diskriminierung durch Deutsche zurück: „Möglicherweise will man die Problematiken bekämpfen, indem man über sie nicht spricht“ (24). Die Philosophen Ole Döring, Carola Freiin von Villiez und Tobias Reichardt zielen auf die Rehabilitierung von Diskriminierung, eines „Grundbegriffes der Aufklärung“.

Besonderes Interesse verdient die „Textilanalyse“ der Islamwissenschaftlerin Agnes Imhof zum Kopftuch. Ihre Kernthese: Der Schleier ist ein Ausdruck von Fundamentalismus und gehört nicht genuin zum Islam. Die Stärke des islamischen Fundamentalismus gehe u. a. auf den antikommunistischen Westen zurück, die Abkehr vom Schleier auf Emanzipationsbestrebungen. Zwar müsse es möglich sein, im privaten Raum ein Kopftuch zu tragen oder „auch reaktionäre Frauenbilder [zu] leben, wie sie ja auch Parteien wie AfD oder CDU/CSU vertreten“ (146), aber dort, wo Neutralität gilt (in staatlichen Institutionen), seien Kopftuchverbote sinnvoll. Kann sich demnach eine Kopftuch tragende Wissenschaftlerin nicht auf das Gebot der Wissenschaftsfreiheit berufen? Sollte nicht die Qualität des Arguments an sich zählen, ganz unabhängig davon, wer es vorbringt? Wie auch immer: Die folgende These Imhofs geht zu weit:

Fundamentalismus ist immer eine rechte Bewegung gewesen und richtet sich systematisch gegen Linke, Gewerkschaften, Feminismus und andere progressive Kräfte. (147)

Für den Rezensenten, zu dessen Steckenpferd die Extremismusforschung zählt, ist der Beitrag des Hildesheimer Bibliothekars Holm A. Leonhardt nicht nur der längste, sondern auch der aufschlussreichste, wiewohl er das Thema der Wissenschaftsfreiheit allenfalls streift. Was von ihm gut nachgewiesen wird: die Hinwendung des Marxismus in den letzten Jahr(zehnt)en zu einem „neuen moralgetriebenen Progressivismus“ (S. 154) oder, anders formuliert, „die Wandlung des politischen Materialismus in einen idealistischen Zivilkult“ (160). Als Untersuchungsgegenstand dienen ihm fünf Themenfelder des Marxismus-Leninismus: „monopolkapitalistischer Imperialismus, proletarischer Imperialismus, gesellschaftlicher Fortschritt, Frauenbewegung und Antifaschismus.“ (163)

Meistens ließ sich eine dezidierte Abwendung vom Marxismus erkennen. Der einzige Hauptfeind, die USA, gilt heute als akzeptierte westliche Führungskraft. Das größte Ausmaß an Kontinuität besteht beim Antifaschismus, wobei auch hier Modifikationen vorliegen. Antifaschismus geht zuweilen in Antirassismus über. Schuld- und Verabscheuungskulte seien heute stärker. Die Frage, ob Freiheit im Marxismus oder in der Woke-Bewegung größer ausfällt, klammert der Verfasser aus. Dass es „Bader-Meinhoff-Gruppe“ (153) heißt, spricht nicht für das Lektorat, trübt jedoch keineswegs den positiven Gesamteindruck – allerdings erscheint die Wendung von den „linken Moralextrémisten“ (186) übertrieben.

Hingegen gehört der Beitrag des Thermodynamikers Wolfgang G. Winkler- *Bedarfsdeckung mit einer integrierten CO2 emissionsfreien Kohlenstoffkreislaufwirtschaft* – in eine einschlägige Fachzeitschrift, wiewohl ein kurzer Text zuvor den Bezug zur Wissenschaftsfreiheit ansatzweise zu belegen versucht. Er überfordert wohl alle Leserinnen und Leser, die von Thermodynamik nichts verstehen.

Mag es ein Zufall sein, dass ausgerechnet dieser Text im Vorwort unerwähnt bleibt?

Heißt es bei Aristoteles, das Ganze sei mehr als die Summe seiner Teile, so trifft in diesem Fall das Umgekehrte zu. Die Kehrseite des Einbezugs vieler Beiträge aus höchst unterschiedlichen Disziplinen zu teilweise speziellen Themen besteht darin, dass selbst die bemühtesten Leserinnen und Leser nicht alle Texte, die überwiegend der Polemik entsagen, zur Kenntnis nehmen dürften. Der Rezensionsteil müsste künftig erweitert werden und sich systematisch auf die neueste Literatur beziehen. Hier besteht Verbesserungsbedarf nötig. Der Unterschied zwischen „Rezensionen“ und „Bemerkungen zur Literatur“ leuchtet schwerlich ein. *Eine* Kategorie genügt.

Wissenschaftsfreiheit ist die eine Seite, Meinungsfreiheit die andere. Wie Umfragen zumal in Deutschland erhellen, hält sich ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung bei bestimmten Themen zurück, offen seine Position zu vertreten, aus Angst vor Repressalien, ob nun eingebildet oder nicht. Es wäre sinnvoll, künftig einen Vergleich zwischen (gefährdeter) Wissenschaftsfreiheit und (gefährdeter) Meinungsfreiheit anzustellen. Das Thema wühlt auf: Die Existenz von Freiheit ist ein Kernbestandteil einer demokratischen Gesellschaft. Ein Text zur Haltung der verschiedenen Medien könnte ebenso aufschlussreich sein: Sind sie auf der Seite der attackierten Autorinnen und Autoren oder machen sie sich die Kritik an ihnen zu eigen?

Möge in einem künftigen Band selbst der eine oder andere Kritiker des Netzwerkes zu Wort kommen. Denn das gehört zu „einem offenen intellektuellen Klima“, zu dem sich das Netzwerk in seinem Manifest bekennt. „Das Jahrbuch möchte nicht indoktrinieren, sondern zur offenen Debatte anregen und einladen“ (7). Ein guter Anfang ist gemacht.